

nue the myth that Ebert was driven out of Bremen by the »radicals« somewhat like a dog with his tail between his legs. It seems to go unnoticed that Ebert not only was back in the Bremen area in 1906 to unsuccessfully contest a Reichstag seat with the help of the »radicals« but that he was a speaker there in 1909 who received front-page billing in the »radicals'« newspaper. Scherer's version misrepresents the fact that all the party factions worked together on electoral issues and within the caucuses, in Bremen as elsewhere in pre-world war one Social Democracy. Less identification by the authors with one faction might have provided a more objective treatment of the party caucus' history.

Dieter K. Buse, Sudbury (Ontario)

Richard C. Murphy, Gastarbeiter im Deutschen Reich. Polen in Bottrop 1891–1933. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Tamara Schoenbaum-Holtermann (= Düsseldorf Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 5), Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1982, 203 S., kart., 29,80 DM.

Nach Ansicht des Verfassers dieses Buches, von dem inzwischen auch eine amerikanische Fassung erschienen ist¹, war das »Schicksal« der Ruhrpolen »eine Erfolgsgeschichte von amerikanischen Ausmaßen« (S. 184), auch wenn, wie immerhin an anderer Stelle eingeräumt wird, die Neubegründung des polnischen Nationalstaats nach dem Ersten Weltkrieg das Problem der Integration der Ruhrpolen neu akzentuierte. Mehr noch, »es gelang den Polen im Ruhrgebiet, eine deutsche Fassung der pluralistischen Gesellschaft zu schaffen« (These S. 17), wie immer das zu verstehen ist.

Die Quellen- und Literaturgrundlage für diese doch recht weitgehenden Behauptungen ist bemerkenswert schmal. Das zentrale Buch von Christoph Kleßmann, das seit 1978 vorliegt², wird in der Einleitung erwähnt, jedoch nirgends erkennbar herangezogen, zu schweigen von den sonstigen einschlägigen Aufsätzen dieses Autors. Überhaupt sind im Literaturverzeichnis nur zwei Studien von marginaler Bedeutung für das Thema aufgeführt, die nach 1975 erschienen sind. Murphy scheint des Polnischen nicht mächtig, sonst hätte er die zeitgenössische polnische Presse im Ruhrgebiet kaum nach den amtlichen innerbehördlichen Übersetzungen, wie sie in den Akten zu finden sind, zitiert; sonst wäre ihm vielleicht auch nicht die wichtige Studie von Krystyna Murzynowska entgangen, die 1972 erschienen und überdies 1979 in einer deutschen Übersetzung publiziert worden ist.³ Die polnische Forschung über das Thema wird völlig ausgeklammert⁴, die deutsche sehr selektiv und manch-

1 *Richard Charles Murphy*, *Guestworkers in the German Reich: A Polish Community in Wilhelmian Germany*, Boulder, Col./New York 1983. Das Buch lag mir nicht vor; vgl. die Rezension von *Günther Schulz*, in: *American Historical Review* 1984, S. 1351.

2 *Christoph Kleßmann*, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870–1954. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft*, Göttingen 1978. Kleßmann hat sich in einem kürzeren Konferenzbeitrag zurückhaltend kritisch über Murphys Studie geäußert und dabei mittelbar auch den Titel des Buchs kritisiert. Vgl. *Klaus J. Bade* (Hrsg.), *Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Ostfildern 1984, bes. Bd. 2, S. 798 f.

3 Ich zitiere, des Polnischen nicht mächtig, nur die Übersetzung: *Krystyna Murzynowska*, *Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880–1914* (= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa in Dortmund, Reihe A, Nr. 34), Dortmund 1979.

4 Vgl. etwa die in der eben erschienenen Bochumer Dissertation von *Valentina-Maria Stefanski* zitierten Titel: *Zum Prozeß der Emanzipation und Integration von Außenseitern: Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet* (= Schriften des Deutsch-Polnischen Länderkreises der Rheinisch-Westfälischen Auslandsgesellschaft e. V., Nr. 6), Dortmund 1984.

mal unkritisch herangezogen. Letzteres gilt etwa für das Schrifttum einer völkischen Zeit, ersteres gleich für eine ganze Reihe von Sachgebieten. Um nur einige Beispiele zu nennen: Man kann nicht gut über die Bevölkerung des Ruhrgebiets und insbesondere die Wanderungsbewegungen arbeiten, ohne die Forschungen von Wolfgang Köllmann heranzuziehen. Gewiß, die Geschichte des Zechenverbandes ist unzureichend erforscht, und das hierzu 1934 erschienene Buch von P. Osthold ist befangen, aber vielleicht hätte Murphy die zudem 1969 in Berkeley vorgelegte Dissertation von Elaine Glowka Spencer einbeziehen können. Die Liste ließe sich, beispielsweise hinsichtlich neuerer Arbeiten über soziale Mobilität, verlängern, aber das sprengt die Anmerkungs-kapazität einer Rezension.

Vielleicht wiegt schwerer, daß man nicht gut über die Eingliederung der Polen in den bergmännischen Arbeitsprozeß oder gar über die berüchtigte Sprachenverordnung des Oberbergamts Dortmund handeln kann, ohne dessen Akten einzubeziehen. Nachgerade unverständlich ist mir, daß Murphy nicht die überaus detaillierte und sehr zuverlässige Belegschaftsstatistik des Berghauptmanns Taeglichsbeck vom Jahre 1893⁵ herangezogen hat. Die Presse der Bergarbeiterverbände fehlt völlig; ein knapper Blick in den »Bergknappen« hätte das Rätsel gelöst, weshalb der christliche Gewerkverein mit dem Integrationsproblem nicht recht fertig wurde: Das lag an seiner dezidierten Treue gegenüber Monarchie und Nationalstaat, die man durch Kritik an, zum Beispiel, der Germanisierungspolitik nicht in Frage gestellt wissen wollte.

Es überrascht angesichts dieser Schwächen nicht, daß die Studie so manchen Fehler, manche schiefe Einschätzung birgt. Man darf wohl nicht behaupten, die »Arbeiterschaft in den Giebereien [sic] und Bergwerken« habe sich im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts organisiert und »energisch ihre Interessen« gewahrt (S. 13). Noch war im Bergbau des Ruhrgebiets »die Lehre [. . .] mehr als eine formale Angelegenheit« (S. 65) – es gab sie, zumindest vor 1918, schlechterdings nicht. Dagegen haben die Bergleute im Ruhrgebiet, früher einmal, durchaus eine »traditionelle, fast erbliche Zunft« gebildet (S. 66), aber ein paar Seiten weiter (S. 70 f.) entstanden die Knappschaften, als der Bergbau noch ein »nahezu homogen-erblicher Beruf war«. Ihnen gewährte übrigens nicht erst das Allgemeine Berggesetz von 1865, sondern das Knappschaftsgesetz von 1854 Selbstverwaltung, die überhaupt auch vorher nicht unbekannt war (S. 71). Fehler wie diese finden sich häufig, und sie paaren sich manches Mal mit gehöriger Naivität (S. 139, konstatierend, daß die polnische Siedlung kein Ghetto war: »Niemand verlangte, daß die Polen dort wohnten«). Man möchte sie überlesen, hätten sie nicht Bedeutung für die Interpretation:

Murphy beginnt mit einem angemessen knappen Überblick zur Geschichte Bottrops und des Ruhrgebiets, um sogleich zur Präsentation seines tatsächlich wesentlichsten Forschungsbeitrages, der Erhebung eines Samples aus den Einwohnermelde-Unterlagen von Bottrop, zu kommen und mit dessen Hilfe die Zusammensetzung der Zuwanderer, in den nächsten Kapiteln dann Berufe und Mobilität, Heiratsverhalten und Abwanderung im wesentlichen auf der Grundlage dieser Quelle zu behandeln. Daneben finden sich, auf anderer Quellengrundlage, Abschnitte über Religion und Bildung, Unterkunft, die Bergarbeit und die Bedeutung des Nationalismus. Die statistischen Verfahrensweisen in der Aufbereitung dieses Samples für die tabellarischen Zusammenstellungen werden nirgends erläutert, aber es mag angehen, daß der Leser ein weiteres Buch heranzuziehen hätte, um sich über die Zeichen und Ausdrücke kundig zu machen. Vielleicht ist es nicht vermeidbar, daß mit der geschilderten Arbeitsweise auch manche Selbstverständlichkeiten bewiesen werden, aber daß die Sozialstruktur einer Gesellschaft »eine starke Beziehung [. . .] zwischen Alter und Familienstand« aufweist, das darf man vielleicht erwarten (S. 42 f.). Wichtig ist, daß Murphy

5 *Otto Taeglichsbeck*, Die Belegschaft der Bergwerke und Salinen im Oberbergamtsbezirk Dortmund nach der Zählung vom 16. Dezember 1893, zusammengestellt vom Königlichen Oberbergamte in Dortmund mit Erläuterungen, 2 Teile, Dortmund 1895/96.

mit seinen Tabellen manche bisher eher impressionistischen Annahmen etwa über die Zuwanderer selbst, ihr Heiratsverhalten (es hätte nach Geschlechtern unterschieden werden sollen, um die soziale Plazierung durch das Konnubium präziser zu erfassen) und vor allem auch über die Abwanderung nach 1918 bestätigt, modifiziert oder widerlegt. Zu seiner optimistischen Einschätzung der Integrationsleistungen der Ruhr-, ja, der deutschen Gesellschaft überhaupt dürften ihn jedoch vor allem durchaus fragwürdige Ergebnisse seiner Untersuchung der sozialen Mobilität veranlaßt haben. Zunächst: Ein Schichtungsbild, anhand dessen sich die Mobilitätsvorgänge gewichten ließen, fehlt. So war gewiß der Aufstieg in mittelständische Erwerbsgruppen und bürgerliche Verhältnisse allein bereits deshalb gering, weil diese Gruppen in Bottrop mindestens anfänglich relativ gering vertreten waren. Am schwersten wiegt jedoch, daß Murphy soziale Mobilität als Positionsveränderung nicht zwischen den Schichten, sondern in den Schichten begreift, wenn er die Bewegungen zwischen den Großgruppen der angelernten, der gelernten Arbeiter und allen übrigen Berufen mißt (S. 110). Der Überschrift zu Tabelle 24 (S. 112) folgend, müßte gar von einem Klassenunterschied zwischen Angelernten und Ungelernten gesprochen werden.

Dabei wird die allerdings fundamentale Tatsache übersehen, daß auch für die Polen im Ruhrgebiet der Aufstieg zum Hauer nach mehrjähriger Arbeit als Schlepper ein Regelaufstieg war. Im Ruhrgebiet ist, anders als in anderen Bergrevieren, die Versagung dieses Aufstiegs offenbar von den Zechenleitungen nicht sehr häufig als ein Mittel zur Disziplinierung genutzt worden; es handelte sich überdies um einen stark von den knappschaftlichen Rängen mitbestimmten Aufstieg. Gegen eine derartige Disziplinierung sprach insbesondere der Umstand, daß man im Zuge der Umstellung auf neue Gewinnungsformen unter Einführung maschineller horizontaler Fördereinrichtungen (Schüttelrutsche, Grubenlokomotive) relativ weniger Schlepper, aber um so mehr Hauer benötigte, deren Arbeit andererseits monotoner, auch einfacher, aber nicht leichter geworden war und die keineswegs mehr des früher erforderlichen Erfahrungswissens bedurften. Der herkömmliche und in der Industrialisierung neu akzentuierte Unterschied von Un- oder Angelernten und Gelernten läßt sich im Bergbau nur in einer sehr milden Form konstatieren, und er ist, wenn sich auch gelegentlich unterschiedliche Verhaltensweisen feststellen lassen, von den Bergleuten selbst keineswegs als gravierend empfunden worden. Nach Murphys Zusammenstellungen war hingegen die Ehe zwischen einer Schlepperstochter und einem Hauerssohn eine Ehe zwischen Angehörigen »verschiedener Klassen«, und das gab es dann auch sehr häufig (Tabelle S. 112).

Die Auswertung der statistischen Erhebungen steht in dem Buch durchaus im Vordergrund. Über die weiteren Kapitel ließe sich manche Kritik anführen, etwa über die Annahme, die Zuwanderer hätten »Organisationen von entscheidendem politischen und gesellschaftlichen Gewicht« gründen können (S. 70). Über die Vereinsgeschichte der Polen finden sich viele wertvolle Informationen, während die Wohnverhältnisse eher cursorisch abgehandelt werden, die maßgebliche Frage nach den unterschiedlichen Lebensweisen in den Zuwanderersiedlungen nicht recht gestellt wird. Insgesamt also: Ein unzureichend recherchiertes, auch in den statistischen Ergebnissen teilweise fragwürdiges und in den daraus gezogenen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Integrationserfolge nicht zu akzeptierendes Buch.

Klaus Tenfelde, Innsbruck

Karl-Heinz Stuchlik, Die Arbeitsverhältnisse in deutschen Konsumgenossenschaften von den Anfängen bis 1933 (= Schriften zum Genossenschaftswesen und zur Öffentlichen Wirtschaft, Bd. 8), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1983, VIII, 533 S., kart., 78 DM.

Die Arbeit von Stuchlik geht das bislang kaum behandelte Thema der Arbeitsverhältnisse in den Unternehmen der Arbeiterbewegung, hier der Konsumgenossenschaften, aus einer be-